

# Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Wemeler Straße 80.  
Fernsprecher: E 7, Weichsel 4071. — Die Zeitung erscheint  
jeden Freitag — Telegrammadresse: Textilarbeiter Berlin.



Anzeigen- und Verbandsgelder sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband, Hauptvorstand,  
Berlin O 34, Wemeler Str. 80 (Postfach-Konto Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis,  
nur durch die Post, vierteljährlich 6 Mk. Anzeigenpreis für die achtgespaltene Vorgiszelle 2 Mk.

Nummer 34 Berlin, den 19. August 1932 44. Jahrgang

## Der Freiheit unwürdig!

In Deutschland wird jetzt der heldenmütige Kampf zwischen der Demokratie und der von Diktaturgelüsten beherrschten Reaktion ausgefochten. Die Straßen deutscher Städte zeigen Aufmärsche braun angezogener Gestalten, die sich einbilden, eine geschichtliche Mission erfüllen zu müssen. Sie glauben berufen zu sein, ein Strafgericht über Volksgenossen zu vollstrecken. In Wirklichkeit sind diese uniformierten Horden nichts anderes als Soldaten der Reaktion, willfährige Werkzeuge der Todfeinde jeder Volksfreiheit. Seit 300 Jahren kämpft die Demokratie in Europa gegen den Absolutismus, gegen Knechtschaft und Unterdrückung. Das englische Volk hat seine Welt Herrschaft nur deswegen selbst in schwierigsten Perioden aufrechtzuerhalten vermocht, weil Demokratie und Freiheit dort keine leeren Begriffe, sondern zur Volkstugend geworden sind. Das deutsche Volk kämpft seit mehr als 100 Jahren um ein bishiges Freiheit und Mitbestimmungsrecht in der staatlichen und wirtschaftlichen Exekutive.

Die deutsche Arbeiterbewegung ist seit 80 Jahren der Vortrupp in diesem geschichtlichen Kampf. Sie ist demütigt, dem geistig hochentwickeltesten Hand- und Kopfarbeiter zum Mitbestimmenden an den Geschicken der Nation zu machen. Nun, da die Demokratie in Deutschland seit etwa 13 Jahren am Ruder ist, da die Verfassung von Weimar langsam begann, sich im Volke eine breitere Resonanz zu schaffen, erwacht aus der Not der Zeit eine Bewegung, die das deutsche Volk um Jahrzehnte zurückzuwerfen sich anschaut. Der unpolitische deutsche Bürger, im Knechtsinn geboren und erzogen, sehnt sich wieder danach, nach oben zu schielen und Befehlen zu gehorchen. Der betannte Jurist Rudolf Olden hat diesen Untertanentyp kürzlich im „B. L.“ folgendermaßen gekennzeichnet:

„Ob es uns nun schlecht ging oder weniger schlecht, immer gab es einige oder viele unter uns, die das Gleichgewicht von Kräften, das die Weimarer Verfassung eingerichtet hat, als krasse Unordnung empfanden und durchaus an seine Stelle das Uebergewicht eines einzelnen setzen wollten. Je mehr dies Gewicht dann gedrückt hätte, desto lustvoller hätten sie es ertragen. Es gibt immer Menschen, die des Zwangs bedürfen und ihn um so lieber dulden, je grausamer er schneidet. Können sie gar an einem Zipfel seiner Ausübung teilnehmen, so sind sie vollkommen glücklich. Man nennt sie Radfahrer, weil sie den Rücken krümmen und nach unten treten. Aber es sind viele unter ihnen, denen es weniger auf die eigenen Beine, als auf die des andern ankommt, der über ihnen ist, und darauf, daß sie ihren Nacken unter fremden Füßen krümmen dürfen. Wer ihnen erlaubt, sich gerade zu halten und frei zum Himmel aufzusehen, der ist ihr Feind. Sie misstrauen ihm und verschwören sich gegen ihn, sie ruhen nicht eher, als bis er erlegt ist durch einen, der sie anschaut und mißhandelt und den sie dafür verehren.“

Das ist der Typ des von keiner wahren Bildung beschwerten, aber in seiner Knechtseligkeit zufriedenen rohen Spießbürgers. Er will die Herrschaft eines einzelnen oder weniger, die über ihm stehen. Er ist bereit, sich diesen „übernatürlichen“ Mächten willig unterzuordnen, wenn er nur die Berechtigung erhält, auf das Volk der Arbeit etwas herumtrampeln zu können. Als der preußische Militarismus 1918 samt der Monarchie und dem ganzen Plunder zu-

sammengebrochen war, erkannten viele Teile des deutschen Bürgertums, daß sie in diesen „Spitzen der Gesellschaft“ nichts anderes angebetet hatten als ihre eigenen Hirngespinnste. Es schien eine Zeitlang, daß das deutsche Bürgertum in seiner Mehrheit bereit war, die in den Tiefen des Volkes schlummernden, ungebrauchten Kräfte zu mobilisieren und sie zum Aufbau eines wahrhaften demokratischen Staates nutzbar zu machen. Weil aber ein Land, das einen Krieg verloren hat und die furchtbaren Lasten eines vollständigen Wiederaufbaues auf sich nehmen muß, nicht in ein paar Jahren in ein Paradies verwandelt werden kann, begannen viele an der Sendung der demokratischen Freiheit zu zweifeln. Ein nie gekannter wirtschaftlicher Zusammenbruch kam hinzu. Was lag näher, daß das deutsche

## Die Zeiten ändern sich

### Die Menschheit wird wohl noch mit einer Dreistundenschicht auskommen

Zweifellos befindet sich die Menschheit in einer gedrückten Stimmung. Man glaubt das Ende der Welt zu sehen und auf keine Besserung hoffen zu dürfen. Wenn auch die Krise sehr schwer ist, so hat es doch auch in früheren Zeiten Depressionen gegeben, die die Menschheit nicht minder hart bedrückt haben. Im „Berliner Tageblatt“ erinnert der ehemalige Staatssekretär Richard v. Kühlmann an eine Voraussage des Engländers Macaulay im Jahre 1830. Vor 100 Jahren glaubte dieser englische Schriftsteller darauf hinweisen zu müssen, daß die allgemeine Tendenz der Entwicklung dahin gehe, steigenden Wohlstand in breitere Kreise zu tragen. England werde 1930 50 Millionen Einwohner zählen, diese würden besser genährt, besser behaust, besser gekleidet sein als ihre Landsleute 100 Jahre vorher. „In allen Zeitaltern sei es den Menschen klar gewesen, daß bis zu ihren eigenen Lebzeiten Entwicklung und Fortschritt unaufhaltsam vorangegangen seien. Trotzdem glaube niemand mit Fortschritt für die kommende Zeit rechnen zu dürfen. Was solle denn der Grund dafür sein, daß man rückblickend nur Verbesserung und Fortschritt sehe, für die Zukunft aber nur mit Verschlechterung solle rechnen dürfen?“

Zweifellos hat der Engländer vor hundert Jahren den richtigen Blick für die zukünftige Entwicklung gehabt. Ebenfalls ein Engländer, J. M. Keynes, hat 1930 einen Aufsatz geschrieben unter dem Titel „Wirtschaftliche Möglichkeiten für unsere Enkel.“

Keynes führt in diesem Artikel an, daß der wirtschaftliche Pessimismus der Gegenwart nicht gerechtfertigt sei. Die Menschheit litte nicht an Rheuma des Greifenalters, sondern an den Wachstumsschmerzen zu schneller Entwicklung, an den Schwierigkeiten, eine Wirtschaftsperiode in die andere zu überführen. Die breiten Grundrhythmen der Gegenwart seien der Pessimismus der Umstürzler, das alles für so hoffnungslos schlecht halten, daß nichts Rettung bringen könne als gewaltsame Umwälzung, und der Pessimismus der rückwärtlich Gesinnten, die das Gleichgewicht des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens für so labil hielten, daß keine Experimente versucht werden dürfen.

Bürgertum jenem politischen Rattenfänger von Braunau nachließ, der die dunklen Instinkte des deutschen Untertanen wieder lebendig zu machen vermochte. Mit dem Nationalsozialismus brach eine Volkskrankheit aus, die einen Mischmasch von Hysterie und Untertanenromantik darstellt. Wenn wir auch bestimmte Teile des deutschen Volkes niemals hoch eingeschätzt haben, so hätten wir es doch für unmöglich gehalten, daß eine solche Bewegung einen derartigen Zulauf bekommt. Und doch müssen wir erkennen, daß das Emporrasen des deutschen Volkes zur Höhe der Freiheit und Demokratie über unendliche Klippen gehen wird. Der Kampf um die Selbstbestimmung des Volkes befindet sich erst im Anfangsstadium. Die deutsche Arbeiterbewegung muß sich wieder als ein kompakter Faktor zusammensuchen, damit sie jenen Glanz bekommt, um aus diesem Volke die Reste einer vergangenen Zeit endgültig auszurotten und die Bahn frei macht zur Freiheit und Demokratie.

Keynes glaubt, daß die Fortschritte in der Entwicklung anhalten werden. Er hält es für wissenschaftlich begründet, daß nach der bisherigen Entwicklung der Durchschnittsmensch nach Ablauf von 100 Jahren wirtschaftlich etwa achtmal besser gestellt sein werde, als er es heute sei. Voraussetzung sei, daß keine großen Krisen ausbrechen und die Bevölkerungszunahme sich in mäßigen Grenzen halte. Wir litten augenblicklich schwer unter einem Zustand, der als technologische Arbeitslosigkeit gekennzeichnet wird. Dies dürfte auch nur eine Uebergangssphase sein. Es ließe sich wissenschaftlich durchaus rechtfertigen, nach 100 Jahren eine Dreistundenschicht oder nur 15 Arbeitsstunden je Woche für ausreichend zu betrachten. — So denken große Wirtschaftler über die Entwicklung der Zukunft. Wir sollten nicht pessimistischer sein als diese Leute. Durch allzu großen Pessimismus schädigen wir uns nur selbst.

## Königliche Kommerzienräte

Die Kulmbacher Spinnerei in Kulmbach i. B. veröffentlicht im „Deutschen Reichsanzeiger“ vom 21. Juli 1932 gemäß Beschluß der Generalversammlung vom 28. Juni 1932 die Zusammensetzung ihres Aufsichtsrates. Es werden da u. a. genannt Herr Kgl. Kommerzienrat Chr. Fleischmann, Fürth i. B., stellv. Vorsitzender, und Herr Kgl. Kommerzienrat Jakob Hornschub, Forchheim i. B. Die Herrschaften betrachten sich also als königliche Kommerzienräte. Lassen wir ihnen die Freude. Sie haben jetzt endlich ihre Anhänglichkeit entdeckt. Zu Wilhelms Zeiten pflegten sie die beiden Herren in den amtlichen Veröffentlichungen nur schlicht als Kommerzienrat zu bezeichnen.

Daß der Kgl. Kommerzienrat im 13. Jahr der Republik noch sein Unwesen treibt, zeigt, wie inbrünstig die Herren Schlotbarone das Königtum wieder herbeiführen. Im weiteren sei noch bemerkt, daß der „Reichsanzeiger“, das amtliche Organ der Republik, diesen Titelträgern entgegenkommt und den Kgl. Kommerzienrat veröffentlicht.

## Riesengewinne einer Konfektionsfirma

So etwas kommt heute auch noch vor. Das beweist der jetzt erschienene Abschluß der Bekleidungs-Handels-A.-G. in Berlin. Die Firma arbeitet mit einem Aktienkapital von 100 000 Mk., das sich völlig in Händen des Warenhauskonzerns Hermann Tieg, Berlin, befindet. Zweck der Gesellschaft ist der Ein- und Verkauf sowie die Herstellung von Bekleidungsgegenständen aller Art. Die Reingewinne und Ueberflüsse der Warenbestände und Außenstände über die Schulden nahmen in den letzten Jahren eine stürmische Aufwärtsbewegung:

	1928	1929	1930	1931
Reingewinn ohne Vorjahresvortrag	47 817*	18 939	92 329	226 956
Bilanz (Umsätze abzüglich Schulden)	+147 817	+188 441	+281 951	+491 252

\* Einschließlich Vortrag

Die Gesellschaft hat seit ihrer im Jahre 1923 erfolgten Gründung noch keine Dividende verteilt. Angaben über die Bezüge der drei Aufsichtsratsmitglieder Dr. Hugo Zwillenberg, Georg Tieg und Martin Tieg sowie der drei Direktoren werden nicht gemacht. Zweifellos werden sie den enormen Gewinnen entsprechen, so daß die Herren auf Dividende verzichten können. Während sich Millionen von Menschen keine Kleidungsstücke kaufen können, hat die Bekleidungs-Handels-A.-G. es verstanden, mit 100 000 Mk. Aktienkapital im Krisenjahr 1931 mehr als die doppelte Summe an der Konfektion zu verdienen. Unternehmen, die in der schlimmsten Not so glänzende Geschäfte machen, können von den Verbrauchermassen nur als Wucherunternehmen angesehen werden.

## Die „Arbeiter“

Nach den vorläufigen Ergebnissen der Reichstagswahlen sind von der Nationalsozialistischen Deutschen „Arbeiter“-Partei folgende blaublütigen Agrarier und Offiziere in den Reichstag gewählt worden:

- Heinrich von Sybel, Landwirt, Berlin,
- Ernst Graf zu Reventlow, Potsdam,
- Hermann Göring, Hauptmann a. D., Berlin,
- Alexander Freiherr von Wangenheim, Landwirt, Offizier a. D., Berlin,
- Siegfried Seidel-Dittmar, Major a. D., Berlin,
- Walter von Corswant, Rittergutsbesitzer, Gungow b. Jarmen,
- Andreas von Flotow, Landwirt, Oppeln,
- Wilhelm Friedrich Loeper, Hauptmann a. D., Dessau,
- Hans von Tschammer-Osten, Landwirt, Dessau,
- Konrad Schragmüller, Rittergutsbesitzer, Schönberg, Kr. Osterburg,
- Curt von Ulrich, Oberstleutnant a. D., S.-Jel,
- Runo Freiherr von Elz-Rübenach, Landwirt, Wahn,
- Franz Ritter von Epp, Generalleutnant a. D., München,
- Manfred von Killinger, Kapitanleutnant a. D.,
- Dietrich von Jagow, Oberleutnant zur See, Eßlingen a. N.,
- August Schneiderhuber, Major a. D., Koblenz,
- Walter von Singelsheim, Landwirt, Jeldberg i. Westf.,
- Konstantin Hierl, Oberst a. D., München,
- Walter Buch, Major a. D., Solin,
- Ludwig Münchmeyer, Pfarrer a. D., Düsseldorf.

Es erübrigt sich zu sagen, wie diese Herren die Interessen der Arbeiter und Angestellten, die sich in diese Partei verliehen, vertreten werden.



# Der Textil-Arbeiter

## Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Remeler Straße 80.  
 Fernsprecher: E 7, Wechsel 4071. — Die Zeitung erscheint  
 jeden Freitag — Telegrammadresse: Textilpraxis Berlin.



Anzeigen- und Werbungsgeber sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband, Hauptvorstand,  
 Berlin O 34, Remeler Str. 80 (Postfach-Konto Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis,  
 nur durch die Post, vierteljährlich 6 Mk. Anzeigenpreis für die achtgespaltene Borgiszelle 2 Mk.

Nummer 34

Berlin, den 19. August 1932

44. Jahrgang

### Der Freiheit unwürdig!

In Deutschland wird jetzt der heldenmütige Kampf zwischen der Demokratie und der von Diktaturlust beherrschten Reaktion ausgefochten. Die Straßen deutscher Städte zeigen Aufmärsche braun angezogener Gestalten, die sich einbilden, eine geschichtliche Mission erfüllen zu müssen. Sie glauben berufen zu sein, ein Strafgericht über Volksgenossen zu vollstrecken. In Wirklichkeit sind diese uniformierten Horden nichts anderes als Soldaten der Reaktion, willfähige Werkzeuge der Lohndiebe jeder Volksherrschaft. Seit 300 Jahren kämpft die Demokratie in Europa gegen den Absolutismus, gegen Knechtschaft und Unterdrückung. Das englische Volk hat seine Weltbeherrschung nur deswegen selbst in schwierigsten Perioden aufrechtzuerhalten vermocht, weil Demokratie und Freiheit dort keine leeren Begriffe, sondern zur Volkstugend geworden sind. Das deutsche Volk kämpft seit mehr als 100 Jahren um ein bißchen Freiheit und Mitbestimmungsrecht in der staatlichen und wirtschaftlichen Exekutive.

Die deutsche Arbeiterbewegung ist seit 80 Jahren der Vorkämpfer in diesem geschichtlichen Kampf. Sie ist bemüht, dem geistig hochentwickeltesten Hand- und Koppfarbeiter zum Mitbestimmenden an den Geschicken der Nation zu machen. Nun, da die Demokratie in Deutschland seit etwa 13 Jahren am Nadelstich ist, da die Verfassung von Weimar langsam begann, sich im Volke eine breitere Resonanz zu schaffen, erwächst aus der Not der Zeit eine Bewegung, die das deutsche Volk um Jahrzehnte zurückzuwerfen sich anschickt. Der unpolitische deutsche Bürger, im Knechtsinn geboren und erzogen, sehnt sich wieder danach, nach oben zu schießen und Befehlen zu gehorchen. Der bekannte Jurist Rudolf Olden hat diesen Untertanentypus kürzlich im „B. L.“ folgendermaßen gekennzeichnet:

„Ob es uns nun schlecht ging oder weniger schlecht, immer gab es einige oder viele unter uns, die das Gleichgewicht von Kräften, das die Weimarer Verfassung eingerichtet hat, als krasse Unordnung empfanden und durchaus an seine Stelle das Übergewicht eines einzelnen setzen wollten. Je mehr dies Gewicht dann gedrückt hätte, desto lustvoller hätten sie es ertragen. Es gibt immer Menschen, die des Zwangs bedürftig und ihn um so lieber dulden, je grausamer er schneidet. Können sie gar an einem Gipfel seiner Ausübung teilnehmen, so sind sie vollkommen glücklich. Man nennt sie Radfahrer, weil sie den Rücken krümmen und nach unten treten. Aber es sind viele unter ihnen, denen es weniger auf die eigenen Beine, als auf die des andern ankommt, der über ihnen ist, und darauf, daß sie ihren Nacken unter fremden Füßen krumm machen dürfen. Wer ihnen erlaubt, sich gerade zu halten und frei zum Himmel aufzusehen, der ist ihr Feind. Sie mißtrauen ihm und verschwören sich gegen ihn, sie ruhen nicht eher, als bis er erlegt ist durch einen, der sie anschnauzt und mißhandelt und den sie dafür verehren.“

Das ist der Typ des von keiner wahren Bildung beschwerten, aber in seiner Knechtseligkeit zufriedenen rohen Spießbürgers. Er will die Herrschaft eines einzelnen oder weniger, die über ihm stehen. Er ist bereit, sich diesen „übernatürlichen“ Mächten willig unterzuordnen, wenn er nur die Berechtigung erhält, auf das Volk der Arbeit etwas herumtrampeln zu können. Als der preußische Militarismus 1918 samt der Monarchie und dem ganzen Plunder zu-

sammengebrochen war, erkannten weite Teile des deutschen Bürgertums, daß sie in diesen „Spitzen der Gesellschaft“ nichts anderes angebetet hatten als ihre eigenen Hirngespinnste. Es schien eine Zeitlang, daß das deutsche Bürgertum in seiner Mehrheit bereit war, die in den Tiefen des Volkes schlummernden, unverbrauchten Kräfte zu mobilisieren und sie zum Aufbau eines wahrhaften demokratischen Staates nutzbar zu machen. Weil aber ein Land, das einen Krieg verloren hat und die furchtbaren Lasten eines vollständigen Wiederaufbaus auf sich nehmen muß, nicht in ein paar Jahren in ein Paradies verwandelt werden kann, begannen viele an der Sendung der demokratischen Freiheit zu zweifeln. Ein nie gekannter wirtschaftlicher Zusammenbruch kam hinzu. Was lag näher, daß das deutsche

### Die Zeiten ändern sich

#### Die Menschheit wird wohl noch mit einer Dreistundenschicht auskommen

Zweifellos befindet sich die Menschheit in einer gedrückten Stimmung. Man glaubt das Ende der Welt zu sehen und auf keine Besserung hoffen zu dürfen. Wenn auch die Krise sehr schwer ist, so hat es doch auch in früheren Zeiten Depressionen gegeben, die die Menschheit nicht minder hart bedrückt haben. Im „Berliner Tageblatt“ erinnert der ehemalige Staatssekretär Richard v. Kühlmann an eine Voraussage des Engländers Macaulay im Jahre 1830. Vor 100 Jahren glaubte dieser englische Schriftsteller darauf hinweisen zu müssen, daß die allgemeine Tendenz der Entwicklung dahin gehe, steigenden Wohlstand in breitere Kreise zu tragen. England werde 1930 50 Millionen Einwohner zählen, diese würden besser genährt, besser behaust, besser gekleidet sein als ihre Landsleute 100 Jahre vorher. „In allen Zeitaltern sei es den Menschen klar gewesen, daß bis zu ihren eigenen Lebzeiten Entwicklung und Fortschritt unaufhaltsam vorangegangen seien. Trotzdem glaube niemand mit Fortschritt für die kommende Zeit rechnen zu dürfen. Was solle denn der Grund dafür sein, daß man rückblickend nur Verbesserung und Fortschritt sehe, für die Zukunft aber nur mit Verschlechterung solle rechnen dürfen?“

Zweifellos hat der Engländer vor hundert Jahren den richtigen Blick für die zukünftige Entwicklung gehabt. Ebenfalls ein Engländer, J. M. Keynes, hat 1930 einen Aufsatz geschrieben unter dem Titel „Wirtschaftliche Möglichkeiten für unsere Entel.“

Keynes führt in diesem Artikel an, daß der wirtschaftliche Pessimismus der Gegenwart nicht gerechtfertigt sei. Die Menschheit litte nicht an Rheuma des Greisenalters, sondern an den Wachstumsschmerzen zu schneller Entwicklung, an den Schwierigkeiten, eine Wirtschaftsperiode in die andere zu überführen. Die breiten Grundirrtümer der Gegenwart seien der Pessimismus der Umstürzler, die alles für so hoffnungslos schlecht halten, daß nichts Rettung bringen könne als gewaltsame Umwälzung, und der Pessimismus der rückwärtlich Gesinnten, die das Gleichgewicht des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens für so labil hielten, daß keine Experimente versucht werden dürfen.

Bürgertum jenem politischen Rattenfänger von Braunau nachließ, der die dunklen Instinkte des deutschen Untertanen wieder lebendig zu machen vermochte. Mit dem Nationalsozialismus brach eine Volkskrankheit aus, die einen Mischmasch von Hysterie und Untertanenromantik darstellte. Wenn wir auch bestimmte Teile des deutschen Volkes niemals hoch eingeschätzt haben, so hätten wir es doch für unmöglich gehalten, daß eine solche Bewegung einen derartigen Zulauf bekommt. Und doch müssen wir erkennen, daß das Emporrasen des deutschen Volkes zur Höhe der Freiheit und Demokratie über unendliche Klippen gehen wird. Der Kampf um die Selbstbestimmung des Volkes befindet sich erst im Anfangsstadium. Die deutsche Arbeiterbewegung muß sich wieder als ein kompakter Faktor zusammenfinden, damit sie jenen Glanz bekommt, um aus diesem Volke die Reste einer vergangenen Zeit endgültig auszurotten und die Bahn frei macht zur Freiheit und Demokratie.

### Riesengewinne einer Konfektionsfirma

So etwas kommt heute auch noch vor. Das beweist der jetzt erschienene Abschluß der Bekleidungs-Handels-A.-G. in Berlin. Die Firma arbeitet mit einem Aktienkapital von 100 000 Mk., das sich völlig in Händen des Warenhauskonzerns Hermann Tieg, Berlin, befindet. Zweck der Gesellschaft ist der Ein- und Verkauf sowie die Herstellung von Bekleidungsgegenständen aller Art. Die Reingewinne und Ueberschüsse der Warenbestände und Außenstände über die Schulden nahmen in den letzten Jahren eine stürmische Aufwärtsbewegung:

	1928	1929	1930	1931
Reingewinn ohne Vorjahresvortrag ..	47 817*	18 939	92 329	226 956
Ausgaben (Küchenstände und Borräte abzüglich Schulden) +147 817		+186 441	+261 951	+491 252

\* Einschließlich Vortrag

Die Gesellschaft hat seit ihrer im Jahre 1923 erfolgten Gründung noch keine Dividende verteilt. Angaben über die Bezüge der drei Aufsichtsratsmitglieder Dr. Hugo Jwillenberg, Georg Tieg und Martin Tieg sowie der drei Direktoren werden nicht gemacht. Zweifellos werden sie den enormen Gewinnen entsprechen, so daß die Herren auf Dividende verzichten können. Während sich Millionen von Menschen keine Kleidungsstücke kaufen können, hat die Bekleidungs-Handels-A.-G. es verstanden, mit 100 000 Mk. Aktienkapital im Krisenjahr 1931 mehr als die doppelte Summe an der Konfektion zu verdienen. Unternehmen, die in der schlimmsten Not so glänzende Geschäfte machen, können von den Verbraucher Massen nur als Wucherunternehmen angesehen werden.

### Die „Arbeiter“

Nach den vorläufigen Ergebnissen der Reichstagswahlen sind von der Nationalsozialistischen Deutschen „Arbeiter“-Partei folgende blaublütigen Agrarier und Offiziere in den Reichstag gewählt worden:

- Heinrich von Sghel, Landwirt, Berlin,
- Ernst Graf zu Reventlow, Potsdam,
- Hermann Göring, Hauptmann a. D., Berlin,
- Alexander Freiherr von Wangenheim, Landwirt, Offizier a. D., Berlin,
- Siegfried Seidel-Dittmar, Major a. D., Berlin,
- Walter von Corswant, Rittergutsbesitzer, Eunow b. Jarmen,
- Andreas von Flotow, Landwirt, Oppeln,
- Wilhelm Friedrich Loeper, Hauptmann a. D., Dessau,
- Hans von Tschammer-Osten, Landwirt, Dessau,
- Konrad Schragmüller, Rittergutsbesitzer, Schönberg, Kr. Osterburg,
- Curt von Ulrich, Oberstleutnant a. D., S. Jell,
- Kuno Freiherr von Eib-Rübenach, Landwirt, Bahn,
- Franz Ritter von Epp, Generalleutnant a. D., München,
- Manfred von Killinger, Kapitänleutnant a. D.,
- Dietrich von Jagow, Oberleutnant zur See, Eßlingen a. N.,
- August Schneiderhuber, Major a. D., Koblenz,
- Walter von Lingelsheim, Landwirt, Feldberg i. Meckl.,
- Konstantin Hierl, Oberst a. D., München,
- Walter Buch, Major a. D., Sölln,
- Ludwig Münchmeyer, Pfarrer a. D., Düsseldorf.

Es erübrigt sich zu sagen, wie diese Herren die Interessen der Arbeiter und Angestellten, die sich in diese Partei verliehen, vertreten werden.

### Königliche Kommerzienräte

Die Kulmbacher Spinnerei in Kulmbach i. B. veröffentlicht im „Deutschen Reichsanzeiger“ vom 21. Juli 1932 gemäß Beschluß der Generalversammlung vom 28. Juni 1932 die Zusammenfassung ihres Aufsichtsrates. Es werden da u. a. genannt Herr Kgl. Kommerzienrat Chr. Fleischmann, Fürth i. B., stellv. Vorsitzender, und Herr Kgl. Kommerzienrat Jakob Hornschuh, Forchheim i. B. Die Herrschaften betrachten sich also als königliche Kommerzienräte. Lassen wir ihnen die Freude. Sie haben jetzt endlich ihre Anhänglichkeit entdeckt. Zu Wilhelms Zeiten pflegten sich die beiden Herren in den amtlichen Veröffentlichungen nur schlicht als Kommerzienrat zu bezeichnen.

Daß der Kgl. Kommerzienrat im 13. Jahr der Republik noch sein Unwesen treibt, zeigt, wie inbrünstig die Herren Schlotbarone das Königtum wieder herbeisehnen. Im weiteren sei noch bemerkt, daß der „Reichsanzeiger“, das amtliche Organ der Republik, diesen Titelfrühen entgegenkommt und den Kgl. Kommerzienrat veröffentlicht.

# Wohlfahrtspolitik für Unternehmer

## So wird Subventionspolitik gemacht

Dr. H. In der Schwerindustrie hat in den letzten Jahren Dr. H. maßgebenden Einfluß erlangt und diese Macht in seiner Art und Weise ausgenutzt, woraus wieder zu ersehen ist, daß am Ende dann, wenn die Karte verfahren ist, der Staat helfend eingreifen muß. Wer ist dieser Herr H.? Seine Laufbahn begann als Direktor der Charlottenhütte. Während des Krieges war die Charlottenhütte maßgebend mit Kriegsaufträgen versehen. Noch während des Krieges veräußerte H., Einfluß auf andere Werke der Schwerindustrie zu gewinnen. Während und nach dem Kriege erwarb H. Aktienpakete Bismarckhütte-Kattowick. Sobald ihm die Möglichkeit gegeben war, die Mehrheit der Aktien in Händen zu haben, ging er dazu über und gliederte die Bismarckhütte seinem Betriebe an. Die Einbringung des Aktienpaketes der Bismarckhütte brachte für die Charlottenhütte erhebliche finanzielle Vorteile. Die gemeinsame Verwaltung der beiden Betriebe bedingte die Ausnutzung der Produktionskapazität in der größtmöglichen Form. H. suchte und fand enge Verbindung mit Stinnes, der ihn in weitgehendster Weise protegierte. An der Hand des Buches der Aufsichtsräte in Deutschland stellen wir fest, daß H. 1922 in fünf Gesellschaften der Montanindustrie als Aufsichtsratsmitglied wirkte.

H. versuchte immer mehr und mehr in der Schwerindustrie vorzudringen und verschaffte sich maßgebenden Einfluß bei der Maginillan-Hütte, den Mitteldeutschen Stahlwerken und den Vereinigten Stahlwerken. Weiter schloß er einen Interessengemeinschaftsvertrag mit der Maghütte.

Mit der Gründung des Stahlvereins (Stahltrust) 1926 mußte man H. auf Grund seines Vordringens in der Schwerindustrie entsprechend bewerten. Man übertrug H. nicht weniger als 33 Aufsichtsratsmandate. Fünfmal ist H. Vorsitzender, zweimal stellvertretender Vorsitzender. Beinahe in allen Werken, die im Stahlverein zusammengeschlossen sind, wirkt H. mit.

Gewiß ist es ihm nicht geblieben, die große Zahl von Aufsichtsratsmandaten einzunehmen, die sein Gegenpieler, Dr. Voegler, innehat. Voegler verfügt über nicht weniger als 52 Mandate in Aufsichtsräten, die zum größten Teil der Montanindustrie angehören — und doch gelang es H., seinem Gegner Voegler ein Schnippen zu schlagen. Schon seit Monaten zirkulierten Gerüchte, die wissen wollten, H. hat ein Aktienpaket des Gelsenkirchener Bergbau erworben. Nach Meldungen soll H. über zirka 132 Millionen des Aktienkapitals, das der Gelsenkirchener Bergbau nachweist, verfügen. Er hat

damit die knappe Mehrheit des gesamten Aktienkapitals erreicht und es hätte nichts im Wege gestanden, H. als Vorsitzenden des Aufsichtsrates für den Gelsenkirchener Bergbau zu bestimmen. Durch das Eindringen in den Gelsenkirchener Bergbau unterhöhlte H. die starke Position Voeglers im Stahlverein. Die Wahrheit des Dichterswortes: „Mit des Geschickes Rächten ist kein ewiger Bund zu flechten...“ sollte sich auch hier erweisen. Die wirtschaftliche Depression zwang H., das Aktienpaket Gelsenkirchen im Ausland zu deponieren. Bei der Deponierung sollen Abmachungen getroffen sein, die nicht nur die allgemeine Lombardierung (Verpfändung) angin-

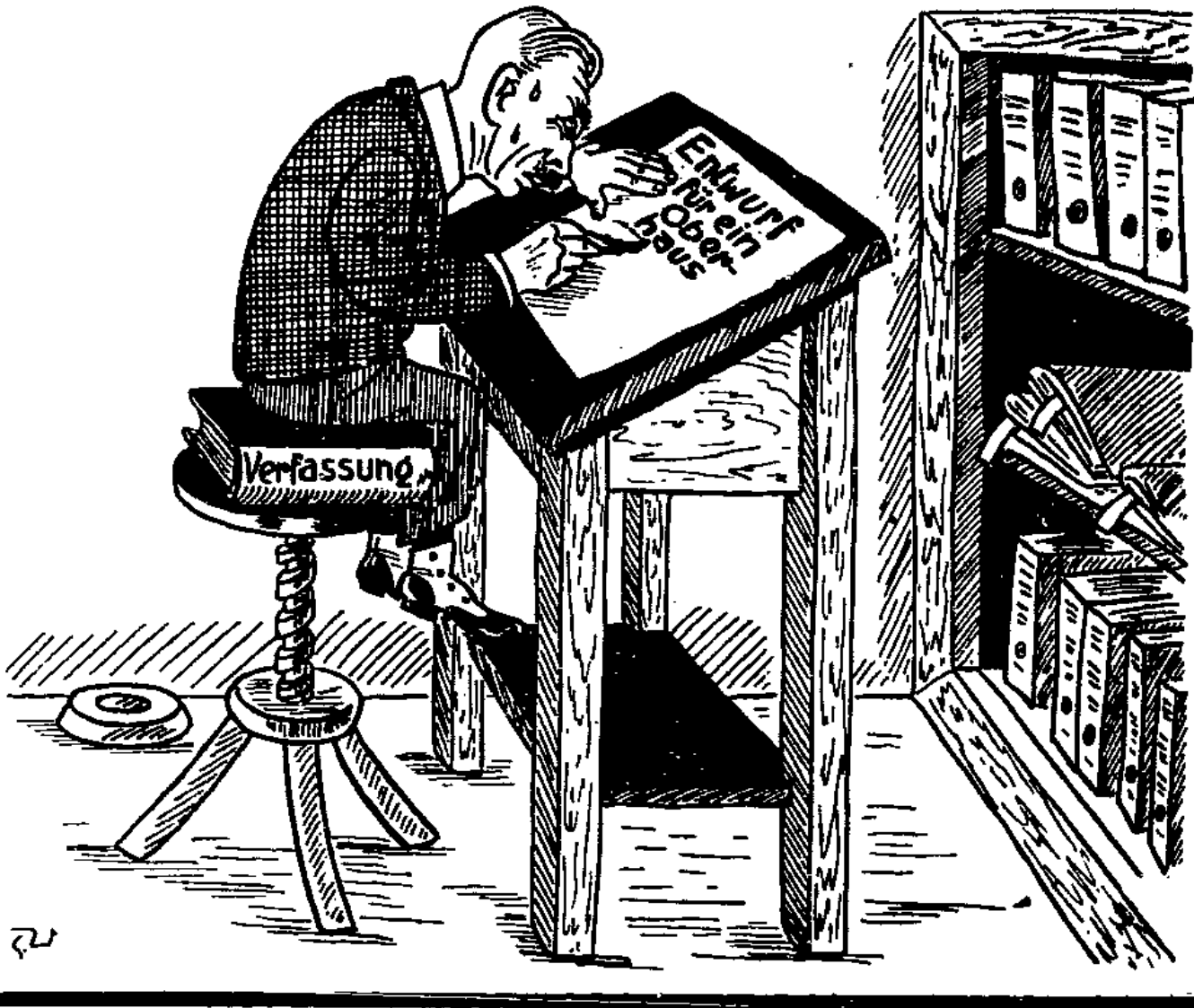
Augenblick, wo irgend etwas nicht klappt, muß der Vater Staat eingreifen. Nach dieser Devise wurde gehandelt, und dem Reich gegenüber betont, daß, wenn nicht geholfen wird, das Gelsenkirchener Aktienpaket in ausländische Hände übergehen würde und Gelsenkirchen und damit der Stahlwertverein unter ausländischem Einfluß stehen.

Das Reich beauftragte die Dresdner Bank mit dem Erwerb des Paketes. Bis zur Stunde hüllt sich das Reich in Schweigen, sowohl über den Kurspreis der Aktien, der bei der Uebernahme gezahlt wurde, wie über die Höhe des Betrages, der zur Durchführung dieser Transaktion notwendig ist. Es wird sich um erhebliche Summen handeln. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß mehr als 100 Millionen Mark in Frage kommen. Die preußische Regierung hat bereits ein Paket Gelsenkirchener Aktien von der

lers auf das Reichskanzleramt, wenn er sich bewahrt, würde diese Belastung als zu groß erscheinen lassen; die Folge wäre eine akute Gefährdung der nationalsozialistischen Partei. Der Führungstheorie, die von anderen Gruppen im Hinblick auf den Nationalsozialismus entwickelt worden ist, würde von ihnen selbst in viel zu starkem Maße Folge gegeben, und das Ende müßte ein Zusammenbruch sein, der über alle Grenzen hinausgeht.“ Und an anderer Stelle: „Hitler ist als Führer der nationalsozialistischen Bewegung im nationalen Sinne viel wertvoller als an der Spitze des Kabinetts.“

Aber all dies gute Zureden hat nichts geholfen. Die nationalsozialistische Parteileitung besteht nach wie vor auf ihrer Forderung. Das Zentrum hat inzwischen der Regierung Papen eine regelrechte Oppositionsanfrage gegeben. Das Zentrum verlangt, daß für die zukünftige Politik die Nationalsozialisten zur Verantwortung herangezogen werden müssen unter strikter Einhaltung verfassungsmäßiger Wege.

Die Verhandlungen mit Hitler, die unter dem Druck der um Berlin herum zusammengezogenen Braunhemden stattgefunden haben, haben sich zerschlagen. Der Reichspräsident hat die Wünsche des Herrn Hitler, ihm die gesamte Macht auszuliefern, nicht erfüllt. Bevor er ihn entließ, richtete er noch eine ernste Warnung an Hitler, im Interesse des deutschen Volkes nichts zu unternehmen, was dieses in seinen Lebensinteressen schwer gefährden könnte. Die Schwierigkeiten, vor denen die Regierung Papen steht, werden größer. Sie erwägt deshalb Pläne, die nicht auf verfassungsmäßigem Wege durchgeführt werden können, um ihre Stellung zu sichern. Im Vordergrund steht der Plan der Wahlrechtsänderung auf dem Verordnungswege, zum anderen hat man auch den Plan der Verbietung der Kommunistischen Partei erwogen. Jedenfalls will man den Einfluß der Arbeiterschaft auf das Parlament schwächen, damit die Herren Barone regieren können. Gegen solche Pläne muß die Arbeiterschaft sich gerüstet halten. Ob Hitler oder Papen, beide sind gleich von größter Feindschaft gegenüber der Arbeiterschaft erfüllt.



gen, sondern vor allem Maßnahmen vorsehen, die Abmachungen zur Nachschußleistung enthielten. Die Krise legte mit dem Einkommen-Steuer-Fälligkeit der Lombardwechsel ein. Nun war bei H. guter Rat teuer. In Wirtschaftskreisen ist man jedoch heute so eingestellt, daß man sich sagt, in dem

H. Gruppe zur Verfügung gestellt erhalten, die den Nennwert von mehr als 15 Millionen Mark repräsentieren. Dieser gewährte H. einen sogenannten Ueberbrückungskredit.

Interessant ist die Kursgestaltung beim Erwerb des Gelsenkirchener Paketes. Die Kurse bewegten sich damals zwischen 120 und 200. Infolge dieser geschickten Kursgestaltung wird man bei der Beleihung von den ausländischen Geldgebern das Paket weit über Tageskurs bewertet haben. Auch jetzt sind die Dinge noch nicht ganz einwandfrei, zeigt sich doch vom Februar dieses Jahres bis zur Gegenwart eine Steigerung der Gelsenkirchener Papiere von 24 auf 42 Proz. Aus dieser Kurssteigerung spricht die nackte Tendenz, unter allen Umständen die Oeffentlichkeit zu täuschen und bei der Samierung einen entsprechenden Vorteil zu erreichen.

Die Arbeiterschaft muß mit aller Deutlichkeit fordern, daß mit diesen Subventionsblößen Schluß gemacht wird und endlich eine zielbewusste, klare Wirtschaftsführung plangreifft.

**Die Terrorherrschaft**  
hat im Lande noch nicht nachgelassen. Die „aufbauenden Kräfte“ des Herrn Schleicher toben sich nach wie vor in der schrecklichsten Weise aus. Die Todesnotverordnung hat so gut wie keinen Eindruck auf die Terrorbanden des Herrn Hitler gemacht. Wie die fliegenden Sondergerichte arbeiten werden, muß man abwarten. Jedenfalls werden sich unsere Kollegen soweit wie möglich zurückhalten und sich nicht provozieren lassen, denn es ist immer zu befürchten, daß die Notverordnung ins Gegenteil gekehrt, und nicht den Angreifer, sondern den Verteidiger treffen wird. Für diese unsere Auffassung sind ja genügend Beispiele vorhanden.

Von den Nazis sind auch eine Reihe unserer Geschäftsführer und Geschäftsstellen schwer bedroht worden. So u. a. ist auf den Kollegen Ruffschan in Lauban ein Revolverattentat verübt worden; in Grünberg wurde auf die Wohnung Lindners ein Handgranatenanschlag verübt. Auf das Büro in Großschönau haben die Nazis zu wiederholten Malen Sturmangriffe unternommen.

### Rechter Hand, linker Hand, alles veriauscht

Die nationalsozialistischen Minister von Anhalt und Braunschweig, Freyberg und Klages, haben an den Reichskanzler eine Protesterklärung gesandt, auf die man sich in einer Konferenz in Magdeburg geeinigt hat. Der Protest richtet sich gegen die Notverordnung vom 14. Juni, und zwar gegen die erlassene Abbaunotverordnung, durch welche die Unterfüllungsplätze für die Arbeitslosen und Sozialrentner gekürzt worden sind. Durch diese Notverordnung seien, so stellen die nationalsozialistischen Minister etwas verspätet fest, die Hoffnungen vernichtet worden, die man auf die neue Reichsregierung gesetzt habe. Diesem Protest haben sich auch die nationalsozialistischen Ministerpräsidenten von Oldenburg und Schwerin angeschlossen. Es ist mehr als sonderbar. Als der Ueberwachungsausschuß einberufen werden sollte, um gegen diese Notverordnung zu protestieren, da war es Herr G. Straßer, der Vorsitzende dieses Ausschusses, der zu den prominenten Mitgliedern der Nationalsozialisten gehört, der diese Einberufung kunstgerecht sabotiert hat. Bei den Nationalsozialisten ist eben rechter Hand und linker Hand ausgetauscht.

# Gemeinschaftsarbeit

## Das RKW. im Jahre 1931

Der neue Jahresbericht des Reichsuratoriums für Wirtschaftlichkeit ist ganz auf den Gedanken der vom RKW. betriebenen Gemeinschaftsarbeit abgestellt. Seit der Umstellung der Kriegswirtschaft auf die Friedenswirtschaft schien es geboten, den Wiederaufbau und die Erneuerung der Betriebe und der Wirtschaftsorganisationen durch planvolle Zusammenarbeit und durch Erfahrungsaustausch zu erleichtern und zu beschleunigen. Der Bericht zeigt an Hand der wirtschaftlichen Entwicklung der letzten Jahre und auf Grund der Äußerungen führender Männer der Wirtschaft des In- und Auslandes, daß diese Gemeinschaftsarbeit auf allen Gebieten der technischen, kaufmännischen, volkswirtschaftlichen und weltwirtschaftlichen Rationalisierung heute notwendiger denn je ist. Die Aufgabe des RKW. muß es dabei sein, in völlig neutraler Weise eine Vermittlung zwischen den beteiligten Kreisen herzustellen, die Gemeinschaftsarbeit in Gang zu setzen, die Wirtschaft mit den Ergebnissen dieser Arbeiten vertraut zu machen und schließlich dadurch den Sinn für die Weiterentwicklung der Gemeinschaftsarbeit zu wecken.

Neben einem eingehenden Ueberblick über die im Berichtsjahr erzielten Arbeitsergebnisse und über die Verwendung der Reichsmittel gibt der Bericht eine zusammenfassende Darstellung der Arbeiten auf einigen größeren Aufgabengebieten. So wurde zum Beispiel im Mai 1931 aus Vertretern der Unternehmer, Arbeiter, Behörden und Wissenschaft die „Arbeitsgemeinschaft Reich und Rationalisierung“ geschaffen, die zunächst unter Ausnutzung der Vorarbeiten der Diskussionskonferenz „Reich und Rationalisierung“ einen konkreten Arbeitsplan für die Behandlung des verzweigten Gebietes in Gemeinschaftsarbeit aufstellte. Diese Arbeiten umfassen drei große Gebiete: 1. Rationalisierung und Arbeitslosigkeit (zurückgeleitet bis zur Durchführung laufender Arbeiten des Jahres für Konjunkturforschung), 2. Be-

rufseignung einschließlich Eignungsfeststellung und 3. psychologische und physiologische Auswirkungen der Rationalisierung auf den Menschen. Auf dem Gebiete der Berufseignung laufen zur Zeit eingehende Untersuchungen an Ort und Stelle über die Auswirkungen der Eignungsfeststellungen im Zusammenhang mit der Frage der Qualitätsarbeit.

Auf dem Gebiete der internationalen Rationalisierungsbewegung sind vor allem ein gewisser Abschluß der Arbeiten für ein einheitliches internationales Passungssystem sowie die Zweite Internationale Diskussionskonferenz des Internationalen Rationalisierungsinstituts in Genf hervorzuheben. Auf dieser Konferenz, an der über 200 Vertreter aus 17 Ländern beteiligt waren, standen der Erfahrungsaustausch als zeitgemäße Arbeitsform und das „Für und Wider der Rationalisierung“ zur Erörterung. Gerade im Erfahrungsaustausch erblickten die Teilnehmer an der Konferenz eines der wirksamsten Mittel, um die Rationalisierungsbewegung aus der Sphäre theoretischer Erörterungen zur praktischen Verwirklichung im Alltagsleben der Betriebe zu führen. Von deutscher Seite wurde ganz besonders auf die beherrschende Stellung des Menschen als des Subjektes der Rationalisierung hingewiesen. Im übrigen schloß die Konferenz mit einer Bejahung des Gedankens richtig verstandener Rationalisierung, die sich nicht im Rahmen des Technisch-kommerziellen erschöpfen dürfe, sondern die großen volkswirtschaftlichen und weltwirtschaftlichen Aufgaben in ihren Wirkungsbereich einbeziehen müsse.

Dank des starken Interesses der gesetzgebenden Körperschaften an den Arbeiten des RKW. wird sich das Reichsuratorium für Wirtschaftlichkeit auch im neuen Etatjahre 1932/33 seiner für die Gesamtwirtschaft und die Gesamtheit wichtigen Aufgabe der Förderung der Gemeinschaftsarbeit widmen können.

## Politische Wochenschau

### Zur Regierungsbildung

Der Ruhhandel um die Regierungsbildung ist bis zur Stunde noch nicht abgeschlossen. Es ist noch alles auf dem alten Fleck. Zunächst wurde erklärt, daß der Herr Reichspräsident von Hindenburg an einer überparteilichen Präsidialregierung festhalte. Inzwischen aber haben die Nazis ihre Ansprüche angemeldet. Sie beanspruchen das Reichskanzleramt für Herrn Hitler und damit wohl entscheidenden Einfluß auf die Besetzung der übrigen Ministerien. Dem steht, wenn man dem offiziellen Regierungsorgan, der „DZ“, Glauben schenken darf, entgegen, daß ganz offensichtlich der Herr Reichspräsident Herrn Hitler nicht in dem Maße als den Mann seines Vertrauens betrachten kann, daß ein etwaiges Kabinett Hitler als Präsidialkabinett gelten könnte.

Daß die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei der geschäftsführenden Regierung allerlei Sorgen macht durch ihre Ansprüche auf die Kanzlerschaft, davon zeugen die Stoßseufzer, die die „DZ“ von Zeit zu Zeit von sich gibt. So schreibt sie u. a. in Nr. 368 vom 8. August: „Wenn die Nachricht richtig ist, daß die nationalsozialistische Führung das Reichskanzleramt für Adolf Hitler fordert, so müßte man sie davor aus mehreren Gründen warnen.“ Sie setzt dann die Gründe auseinander und sagt schließlich: „Wir fürchten, der Anspruch Hit-

# UNTERHALTUNG UND WISSEN



Die Geschichte eines amerikanischen Seemanns : : Copyright by Büchergilde Gutenberg, Berlin  
Illustriert von Georg Wilke

(33. Fortsetzung)

Das Öl, das wir für die Lampe sahen, und das aus betrügerischen Gründen Petroleum, manchmal sogar Diamantöl genannt wurde, war schon ranzig, als die Jungfrauen Öl auf ihre Lampen gossen. In der Zwischenzeit war es nicht besser geworden. Bei dem traulichen, zu traulichen Schein dieser Lampe, die laut Vorschrift die ganze Nacht hindurch im Quartier zu brennen hatte und die erstickend schlechte Luft noch mehr verdickte, weil sie nie brannte, sondern stets nur schmolzte, sich an und auszuleiden, entweder müde zum Zusammenbrechen oder völlig schlaftrunken durch ein handfestes Aufgerissenwerden, hätte in diesem engen Raum zu größeren Katastrophen geführt, als ich zu erzählen für gut befinden habe, wenn nicht in den meisten Fällen abschwächende Umstände vorhanden gewesen wären. Es werden ja selten Dinge auf die äußerste Spitze getrieben. Um die Wahrheit zu gestehen, in den meisten Fällen wurde weder ausgeliefert noch angefleht. Nicht etwa, daß wir nichts zum An- und Auskleiden gehabt hätten. Das war es nicht. Etwas war schon immer noch vorhanden, daß wir wenigstens den guten Willen zeigen konnten. Aber was dann, wenn man weder eine Matratze, noch eine Decke, noch sonst etwas Neutraumliches hat?

Als ich ankam, hatte ich in der Erinnerung an normale Boote gefragt:

- „Wo ist denn die Matratze für meine Bunt?“
- „Wird hier nicht geliefert.“
- „Rissen?“
- „Wird hier nicht geliefert.“
- „Decke?“
- „Wird hier nicht geliefert.“

Mich wunderte nur, daß die Kompanie überhaupt das Schiff lieferte, das wir zu fahren hatten; und ich wäre nicht erstaunt gewesen, wenn man mir gesagt hätte, das Schiff muß jeder selber mitbringen. Ich war an Bord gekommen mit einem Hut, einer Jacke, einer Hose, einem Hemd und einem Paar — als sie noch neu waren, hatten sie Stiefel gegeben. Heute konnte man sie nicht gut so nennen, man würde es mir nicht glauben haben. Da waren aber andre an Bord,



Da waren aber andere an Bord —

die nicht so reich waren. Einer hatte überhaupt keine Jacke, ein anderer überhaupt kein Hemd und ein dritter hatte keine Schuhe, sondern eine Art Wollstoffs, die er sich aus alten Säcken, Ritzen, Deckeln und Laumerl gemacht hatte. Später erfuhr ich, daß die, die am wenigsten hatten, beim Stippen am höchsten angesehen wurden. Sonst ist es gewöhnlich andersherum. Aber hier, je weniger jemand hatte, desto weniger unternahm er das Wagnis, auszusteigen und die gute Porzelle ihrem Schicksal zu überlassen.

Meine Bunt war an die Korridorwand befestigt, die das Quartier in zwei Kammern teilte. In der andern Seite dieser Holzwand waren gleichfalls zwei Bunts, und diesen beiden Bunts gegenüber an der äußeren Bordwand waren abermals zwei Bunts. Dadurch war es möglich gemacht worden, daß dieses Quartier, das für vier ausgewachsene Menschen schon reichlich knapp war, nun acht Leuten zum ständigen Wohnaufenthalt zu dienen hatte. Jene Holzwand, die das Quartier in zwei Kammern teilte, war aber nicht durch das ganze Quartier gezogen, weil sonst die Leute, die in der äußeren, der Bordwandkammer lagen, zur Seitenlute hätten herausrutschen müssen, die aber auch nicht groß genug war, daß sich jemand hätte hindurchzwingen können. Diese Wand war also nur in zwei Drittel Länge mitten durch den Raum gezogen, und da, wo diese Wand aufhörte, begann der Refraum, der Speisefalon. Laut Vorschrift muß der Refraum von den

Schlafkammern getrennt sein. Das war hier vollkommen gegliedert. Alle drei Räume waren derselbe Raum, durch die Wand aber war dieser Raum in drei Räume geteilt, wo eben nur die Türen immer offen waren. So hatte man sich das zu denken, denn die Kammern hatten keine besondere Tür, das Quartier hatte eine gemeinschaftliche Tür, die in den Korridor führte. In jenem Refraum stand der rohe Eßtisch, und an jeder Längsseite des Tisches war eine rohe Bank. In einer Ecke, neben dem Eßtisch, stand ein alter verbeulter Blechimer, der immer leckte. Er war Wascheimer, Badewanne, Scheuereimer, alles in einer Gestalt. Außerdem diente er noch andern Zwecken, darunter auch solchen, um schwerbesessene Seeleute um einige Kilo zu erleichtern, in den Fällen, wo der Eimer rechtzeitig erreicht wurde. Wurde er zu spät erreicht, wachte gewöhnlich ein Unbeteiligter in seiner Bunt auf, weil er von einem Wollenbruch heimgeführt worden war, der alles mögliche in die Bunt gebracht hatte, das auf und unter der Erde erzeugt wird, mit der einzigen Ausnahme: Wasser. Wasser war nicht dabei, bei diesem Wollenbruch, no Sir.

Da waren vier Kleiderpinde in diesem Quartier. Wäre es nicht der verrotteten Lumpen und alten Sack wegen gewesen, die darin hingen, so hätte man die Spinne leer nennen können. Acht Mann lagen in diesem Quartier, aber es waren

nur vier Spinne drin. Vier Spinne zuviel, denn wenn man nichts zum Reinhängen hat, braucht man auch kein Spind. Das war ja auch der Grund, weshalb nur vier vorhanden waren. Es war von vornherein ausgemacht, daß fünfzig Prozent der Mannschaft, die auf der Porzelle fahren, nichts haben, das sich lohnen möchte, in einem Spind aufbewahrt zu werden. Türen hatten die vier Spinne nicht mehr, woraus zu schließen war, daß hundert Prozent der Mannschaft kein Spind benötigten.

Die Bullaugen waren auffallend klein und trübe. Die Frage, wer sie zu putzen hatte, tauchte zuweilen auf, aber niemand beantwortete sie mit „Ich“, und wenn sie einer mit „Sie“ oder mit „du“ beantwortete, so wurde das unter Wutaubrücken bestritten, bis man sich auf „er“ einigte. Wer immer auch dieser Er sein mochte: wenn er genannt wurde, war er auf Wasche, konnte also an der Abstimmung dieser Frage nicht teilnehmen und hätte jetzt übrigens auch gar keine Zeit gehabt, sich um ungeputzte Bullaugen zu kümmern. Das Fugen des emen kam ja sowieso nicht in Frage, weil das Glas ausgebrochen und die leere Stelle mit Zeitungspapier verklebt worden war.

Das war der Grund, weshalb selbst bei hellem Sonnenschein das Quartier in mysteriöse Dämmerung gehüllt war. Die selben Bullaugen, die zum Deck hinausführten, durften bei Nacht nicht geöffnet werden, weil das Lampenlicht des Quartiers die Wache auf der Brücke störte. Deshalb stand in dem Quartier die Luft still wie festgerammt, weil kein Durchzug war.

Jeden Tag wurde das Quartier gefegt von einem, der im Dred standblieb und seine Füße nicht mehr herausziehen konnte oder eine Nadel oder einen Knopf verloren hatte. Einmal in der Woche wurde das Quartier mit Salzwasser überflutet, was wir scheuern und schrubben nannten. Es gab weder Seife, noch Soda, noch Bürsten. Wer sollte sie liefern? Die Kompanie nicht. Und die Mannschaft hatte nicht einmal Seife, um sich ein Hemd zu waschen. Man war schon selig, wenn man eine Krume Seife in der Tasche trug, um sich das Gesicht zuweilen waschen

zu können. Liegen lassen durfte man die Krume nicht. Wenn sie wie ein Stednabelknopf groß gewesen wäre, irgend jemand hätte sie gefunden, behalten und nie zurückgegeben.

Der Dred war so dick und so hübsch festgetrocknet, daß man eine Axt gebraucht hätte, ihn loszutreten. Hätte ich je die Kraft gefunden, das zu tun, ich würde mich darüber hergemacht haben. Nicht aus übertriebenen Reinlichkeitsgefühlen, die gingen auf der Porzelle bald verloren, sondern aus wissenschaftlichen Gründen. Ich trug in mir die feste Ueberzeugung, und diese



Jeden Tag wurde das Quartier gefegt —

Ueberzeugung habe ich heute noch, daß, wenn ich nicht zu müde gewesen wäre und den Dred schichtweise abgemeißelt hätte, dann hätte ich in den tieferen Schichten Geldmünzen der Phönizier gefunden. Was für Schätze ich gefunden hätte, wenn ich noch einige Schichten tiefer gebrungen wäre, wage ich gar nicht auszubedenken. Vielleicht lagen da die abgetrennten Fingerringe des Urgroßvaters des Neanderlalmenschen, die so lange schon und so vergebens gesucht werden, und die so ungemein wichtig sind, um festzustellen, ob der Höhlenmensch schon etwas von Mr. Henry Ford aus Detroit gehört hätte, oder ob er imstande gewesen wäre, auszurechnen, wieviel Dollar Mr. Rockefeller jede Sekunde verdient, wenn er seine blaue Brille putzt.

(Fortsetzung folgt.)

## Fachtechnische Rundschau

### Die Weberei

#### Jacquardmaschine

In Abb. 4 ist eine solche Vorrichtung schematisch dargestellt. Es ist dies die sogenannte Doppelhub-Jacquardmaschine. Bei dieser Jacquardmaschine sind immer zwei Platinen, in unserem Bild 1 und 2, 3 und 4, 5 und 6 und 7 und 8, mit einer Nadel verbunden und zwar sitzen 1 und 2 in Nadel 9, 3 und 4 in Nadel 10, 5 und 6 in Nadel 11, 7 und 8 in Nadel 12. In den beiden Platinen hängt unten eine Drahtschlinge 13, an der die Harnischschnüre 14 angebunden sind. Außerdem haben wir bei dieser Maschine zwei Messerkästen, die mit 15 und 16 bezeichnet sind. Der Messerkasten 16 ist aber kein gewöhnlicher Messerkasten, sondern er ist kammartig ausgebildet, denn die beiden Messerkästen bewegen sich gegenläufig, d. h. wenn Messerkasten 15 in die Höhe gehoben wird, muß Messerkasten 16 nach abwärts kommen. Die Messer von Messerkästen 16 müssen dabei zwischen den Messern des Messerkastens 15 hindurchgeführt werden, was nicht möglich wäre, wenn Messerkasten 16 ein gewöhnlicher Rahmen wäre. Die Messerkästen bewegen sich nun gerade halb so schnell als bei den normalen Maschinen, so daß nur bei jedem zweiten Schuß z. B. Messerkasten 15 nach unten gelangt, während bei den anderen

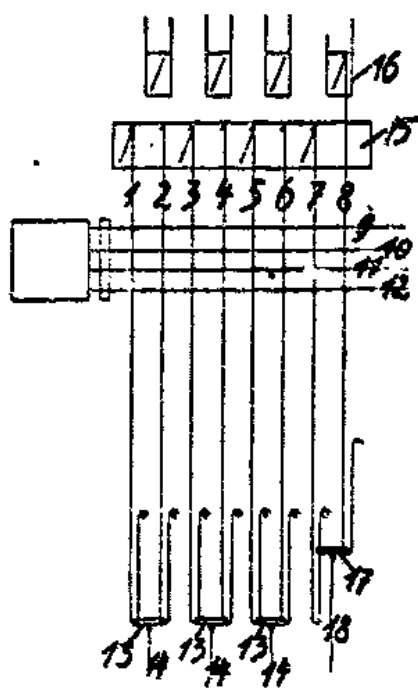


Abb. 4

Das Bild zeigt eine Doppelhub-Jacquardmaschine (Jacquardmaschine).

Schüssen Messerkästen 16 unten und Messerkästen 15 nach oben gezogen ist. Eine Karte wird aber bei jedem Schuß angebrückt. In unserem Bild ist nun gedacht, daß bei der vorher angebrückten Karte die Nadel 12 nicht nach rechts gedrückt wurde, während 9, 10 und 11 abgedrückt worden sind. Demnach

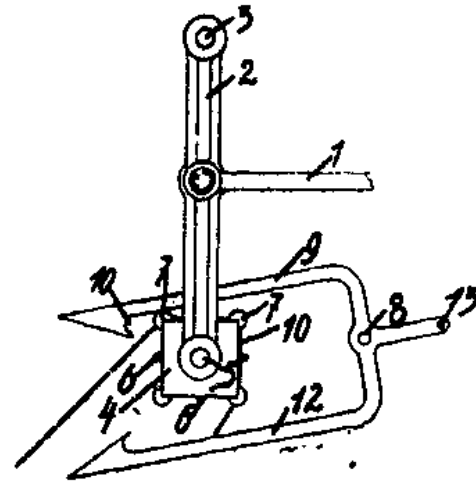


Abb. 5. Zeitschema mit Nebenheiten.

sind dann die Platinen 2, 4 und 6 nicht an die Messer des Messerkastens 16 gekommen, sondern nur die Platine 8. Platine 7 ist zwar auch mitbewegt worden, denn 7 und 8 hängen in einer Nadel, aber für Platine 7 war gar kein Messer da, denn der Messerkasten 15 war, während Messerkästen 16 unten stand, noch oben. Beim Heben des Messerkastens 16 wurde dann die Platine 8 mitgenommen und hat auch über die Drahtschlinge 17 die Harnischschnur 18 in die Höhe gezogen. Die Stellung der Maschine ist so gezeichnet, daß gerade ein Schuß eingetragen wird. Wir sehen aber, daß so lange das Fach gebildet ist, so lange also Platine 8 in die Höhe gehoben wird, schon das Fach für den nächsten Schuß vorbereitet werden kann, denn Messerkästen 15 hat die ungeraden Platinen schon freigegeben. In unserem Bilde ist nun gedacht, daß für den folgenden Schuß überhaupt keine der vier Nadeln abgedrückt wird, wenn Messerkästen 15 in die Höhe geht. Es gehen dann Platine 1, 3, 5 und 7 hoch. Ueber die Drahtbügel 13 werden beim Hochheben der genannten Platinen auch die Harnischschnüre 14 angehoben. Nun ist Harnischschnur 18 schon oben. Beim Treten des Fußes wird nun der Drahtbügel 17 durch den Messer-

kästen 16 und die Platine 8 teilweise gesenkt, dann aber gleich wieder durch den Messerkästen 15 und die Platine 7 gehoben, so daß er gar nicht bis in die unterste Stellung kommt, sondern nur bis zu dem Punkt nach unten sich bewegt, an dem die beiden Messerkästen auf gleicher Höhe stehen. Wir haben also durch diese Art der Maschinenausführung die Möglichkeit, die Fäden, die mehrere Schüsse lang im Oberfach bleiben, auch während dem Fachwechsel teilweise oben zu halten, was als Schonung des Materials angesprochen werden muß. Durch die langsame Bewegung der Messerkästen (nur jeden zweiten Schuß bewegt sich ein Messerkasten) haben wir außerdem noch eine bessere Angleichung der Geschwindigkeiten an die höchstmögliche Geschwindigkeit der Anhängergewichte zu gewärtigen, so daß bei dieser Maschine wieder mit einer Produktionssteigerung zu rechnen ist.

Wir haben nun bei den verschiedenen Ausführungen der Jacquardmaschinen immer beobachten können, daß die Platinen teilweise abgedrückt werden und teilweise an den Messern bleiben sollen, und zwar brauchen wir, wie wir auch schon gesehen haben, für jeden Schuß eine Vorrichtung, die dieses Abdrücken der Platinen besorgen soll. Bei großen Mustern werden nun sehr viel solche Vorrichtungen benötigt, und man ist deshalb gezwungen, auf ein verhältnismäßig billiges Material überzugehen. Es ist dies die Wappe. Die Vorrichtung, die die Platinen abdrückt bzw. liegen lassen soll, ist nichts anderes als ein Blatt Wappe, in das Löcher eingestanzt sind, und zwar sind überall da Löcher vorhanden, wo die Platinen liegen bleiben sollen, während kein Loch bewirkt, daß die Nadel abgedrückt wird. Solche Kartenblätter würden sich selbstverständlich sehr hart anziehen, wenn sie ohne weiteres an die Nadeln gedrückt werden. Man muß beim Abdrücken immerhin mit verhältnismäßig großen Kräften rechnen, denn jede Nadel muß gesichert sein, da sie sonst nicht von selber vorkommen würde, und die große Zahl von Nadeln bewirkt, daß, selbst wenn die einzelne Feder schwach ist, doch beträchtliche Kräfte zu überwinden sind. Die Wapparten werden deshalb vorher auf eine Holzunterlage aufgelegt, die so viel Bohrungen hat als Nadeln vorhanden sind, wobei die Bohrungen in dem Holzkörper so angebracht sind, daß für jede Nadel ein Loch vorhanden ist. Auf diesen Holzkörper wird nun die Karte aufgelegt. Ueberall da, wo kein Loch in die Karte gestanzt wird, ist das Loch im Holzkörper durch die Wappe abgedeckt, so daß die Nadel abgedrückt wird, während überall da, wo ein Loch in die Wappe gestanzt ist, die Nadel ungehindert stehen bleiben kann.

(Schluß folgt.)

